

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 20

Artikel: Aveläuten!
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Linien auf den tannenen Brettern. Der Staub in den Zugen wurde aufgeschweht und flog erschreckt in die Zimmerluft, besonders wenn einer der Jungen, seiner Lust nicht mehr Meister, mit den Haken wuchtig zum Takt stampfte. Der Atem flog rascher und rascher, die Wangen erglühten wie Morgenwolken, die Augen, voller Lust, schlossen sich halb, der Bursche faßte die Maid fester und ihr Kopf suchte Halt an seiner Schulter; die langen Bankreihen klapperten leise und wären gerne mitgehüpft und kamen nicht von der Stelle, und der Stubenboden zitterte vor Lust und wurde warm.

Die Maultrommel brach ab. Kaum gönnte man dem Musikus die Zeit, seine allzeit trockene Zunge zu legen: „Hü!“ rief einer zum Scherz und „hü!“ ging's weiter: nach dem Walzer eine Polka, nach der Polka ein Schottisch, dann ein Ländler und ein Hopser, und waren Musikus und Tänzer am Ende ihrer Kunst angelangt, so ging's wieder von vorne an: „Zuhuhu!“

Konrad tanzte wie ein anderer: es ging ihm mit dem Tanzen, wie mit dem Singen: war er einmal im Zug, so hätte der Saal einstürzen können, er hätte auf den Trümmern seine Nägel geschliffen. Ja, er wurde nun geschäftig und drehten sich die Beine nicht, so tanzte die Zunge in ihrem engen Kämmerlein. Und war das ein Wunder? War nicht die „Legle“ mit Freude gefüllt und hatte sich der Bursche nicht wacker an sie gehalten? Und hatte Rosine nicht das kurzweiligste Plaudermäulchen von der Welt?

Nur hie und da, wenn die Maultrommel erschlaffte, die Fußsohlen ruhten und die Stimmen sich dämpften, fuhr ihm die Erinnerung an Pauline wie ein Nadelstich durch die Brust, aber es war nur einen Augenblick: „Ha, ha, ha!“ rief der Kobold in der Maultrommel! „Hü!“ ging es weiter und fort war Paulinens Bild: kann man etwas genau ins Auge fassen, wenn man sich dreht wie ein toller Kreisel? Kann die Brust fühlen, wenn sich die Seele in den Füßen zu schaffen macht? Findet der Tod ein Plätzchen, wo sich das Leben so ungekümmt gebärdet?

Rasch wie der Tanz flieht die Zeit. Die Uhr an der Wand, wenn man auch bei dem Treiben ihr Ticktack überhört, eilt und eilt, wie wenn auch ihr der rasende Takt ins Räderwerk gefahren wäre, und der alte Perpendikel mit dem angelaufenen Messingknopf schlägt aus nach links und nach rechts, stramm wie ein Turner. Sie meinen's gut, das Räderwerk und die Zeiger und der Perpendikel in ihrer Sympathie mit dem jungen Volke, aber sie verstehen ihr Geschäft nicht recht: rückwärts sollten sie gehen, rückwärts wie jedes Menschenleben, rückwärts wie die Welt gehen sollte, ins Reich der erloschenen Morgenröte! Erst noch hatte der Kuckuck

aus seinem Häuschen gerufen: „'s ist zwei, Ihr Leut'!“ und eben jetzt, eine Pause im Tanzen benutzend, knack das alte Ding an der Wand, es „warnt“: in fünf Minuten ist's drei!

Erschreckt schaut alles an die Wand, als wäre dort das „Menc, Tekel, Upharsin“ erschienen: „O je! Und wir sind noch nicht einmal recht im Zug! Brändli, hü! keine Zeit verloren!“

Er aber, der bis jetzt so wacker ausgehalten, beeilt sich nicht zu sehr, er greift zum Glase, leert es mit zitternder Hand und möchte nochmals sein „Zuhuhu!“ ausstoßen. „Zu . . . die Stimme versagt ihm; er versucht es noch einmal: umsonst, seine Kehle ist lahm und nun ist das Restchen Energie, das ihm noch geblieben war, wie fortgeblasen: der Wein ist sein Herr geworden; er wirft das Glas auf den Boden und sucht in seiner Busentasche nach dem roten Taschentuche, lallend: „Schpiel' nimmer.“

Die Burschen fuhren ihn barsch an; er aber, seiner Wichtigkeit noch halb eingedenk, warf ihnen seine Maultrommel ins Gesicht: „Maledetti villanacci!“

Die Mädchen, denen das Tanzfieber immer noch in den Füßen zuckte, suchten ihn zu beschwichtigen: umsonst. Er ging schwankend den Bänken nach, auf denen die Gläser standen, trank eins ums andere leer und warf es dann auf den Boden, bis ihn ein Bursche etwas unhöflich am Kocke zupfte. Der Betrunkene purzelte auf den Boden hin, fing an, mit seiner stammelnden Zunge zu fluchen wie ein Türke und machte gar keine Anstrengung, sich wieder zu erheben. Da sahen die jungen Leute, daß es mit dem Tanzen für diesmal aus sei; sie stellten die Bänke wieder in Reih und Glied, hoben die Wandtafel vom Fenster herunter und schickten sich an, den Heimweg anzutreten. Christian griff nach der „Legle“, schüttelte sie und meldete, daß noch ein Restchen Wein drin sei. Das vernahm der Lump am Boden. „Wir die Legle, Christo . . . mir die Legle“ und sperrte sein Maul auf, und als Christian nicht auf ihn hörte, fing er an zu weinen und zu schreien wie ein kleines Kind: er hatte das „trunkene Glend“. Da packten zwei Burschen den Hoffürsten, einer am Kopf, der andere an den Füßen und trugen ihn hinaus und hinab zu Christians Scheune. Dort warfen sie ihn auf einen Haufen Streu. Er lallte noch ein paar unverständliche Worte und schlief dann ruhig ein: er war an dieses Lager und an solche Begleiterschaft längst gewöhnt: eine königliche Seele steht über diesen Erbärmlichkeiten des Lebens.

Das Schulzimmer leerte sich, die Lampe erlosch von selbst, sie war müder als alle.

(Schluß folgt).

Aveläuten!

Hoch oben über dem Dorfe steht
Ein Kirchlein auf schroffem Stein;
Von dort, wann nieder die Sonne geht,
Läuten den Frieden sie ein.

Dort zieht jetzt, wann es vom Berge steigt
Ein Maidlin das Glockenseil.
Von dem, daß es mir in Treu'n geneigt,
Weiß ich seit kleiner Weil'!

Und immer, wenn nun das Glöcklein hallt,
Da faßt es mich fremd wie nie,
Daß ich die Hände fast kindlich falt',
Stammelnd mein Ave Marie!

Ringsum ein seliges Schweigen ist
Und flammender Finesschein!
Und droben, die, so mein eigen ist,
Läutet den Frieden ein!

Ernst Zahn, Göschenen.



»»» Am Teich. «««

Gemälde von W. L. Lehmann, Zürich.